

## In der Hölle von Auschwitz

**Der heute 80-jährige Thomas Geve wurde als 13-Jähriger nach Auschwitz deportiert. Er ist eigens aus dem israelischen Haifa nach Konstanz gereist, um Schülern des Suso-Gymnasiums zu berichten.**



Bild: Hanser

Konstanz – Thomas Geve hatte als Jugendlicher nichts als das Leben. Kein Handtuch, kein Besteck, kaum etwas zu essen. Er hatte nur gestreifte Häftlingskleidung, viel harte Arbeit und eine auf den Arm tätowierte Nummer. Der heute 80-Jährige wurde im Alter von 13 Jahren nach Auschwitz deportiert, kam später in die Lager Groß-Rosen und Buchenwald. Bis zu seiner Befreiung am 11. April 1945 verbrachte Geve 22 Monate in Konzentrationslagern.

Es hat lange gedauert, bis der in Stettin geborene Geve von seinem Schicksal erzählen konnte. Erst 50 Jahre nach seiner Befreiung hat er einen Film gedreht, den er nun in verschiedenen Schulen zeigt, so auch am Suso-Gymnasium. Der Film trägt den Titel „Nichts als das Leben“. Thomas Geve besucht darin mit einem 13-jährigen Jungen namens Joschua verschiedene Orte in den Konzentrationslagern und erzählt dem Jungen, was er in dessen Alter alles erlebt hat.

Die beiden stapfen durch den Schnee. Joschua sagt: „Ganz schön kalt.“ Thomas Geve erwidert: „Ja, aber du hast eine Jacke an. Wir mussten bei Schnee und minus 20 Grad Celsius nur im Häftlingshemd zum Appell antreten.“ Joschua entdeckt die Überreste einer Latrine. Thomas Geve erzählt: „Hier saßen wir zu Tausenden nebeneinander auf einer Betonbank. Wir durften nur Block für Block auf das Scheißhaus, manchmal nur einmal am Tag zu einer bestimmten Uhrzeit. Wenn die Latrine voll war, mussten die Häftlinge sie saubermachen.“ Dann hält Thomas Geve eine löchrige Blechschüssel in den Händen. „Aus diesen Schüsseln haben wir wässrige Suppe geschlürft, manchmal waren sogar Kartoffeln drin“, erzählt er.

„Auf dem langen Trek nach Buchenwald haben wir aus diesen Schüsseln Schnee gegessen, wir hatten ja nichts anderes“, sagt Thomas Geve und stopft sich noch mal Schnee in den Mund. „Das war das Leben gewesen“, sagt er leise. „Bloß das Leben.“ Joschua fragt: „Hast du geweint?“ Thomas Geve antwortet: „Nein, man weint ja nur, wenn man mit jemandem zusammen ist, mit einer Mutter zum Beispiel. Alleine weint man nicht.“

Thomas Geve war alleine. Sein Vater flüchtete 1939 nach England, Mutter und Sohn blieben in Deutschland. Warum? „Damals dachte England, in Deutschland würde man Frauen und Kindern schon nichts antun und außerdem war das Land schon voller Flüchtlinge“, sagt Geve. Der Junge kam alleine zu seinen Großeltern nach Berlin, musste schon als Zwölfjähriger auf dem Jüdischen Friedhof Gräber ausschaufeln anstatt zur Schule zu gehen. Als er im Juni 1943 nach Auschwitz deportiert wurde, hatte er Glück: „Ich war so groß, dass man dachte, ich sei erwachsen“, erzählt der 80-Jährige vor aufmerksamen Suso-Schülern. „Alle unter 15 hat man sofort umgebracht.“ Auch später half ihm seine Größe immer wieder. Den Anfeindungen unter Häftlingen ist er so entgangen und auch die Selektion hat er mehrfach überstanden. „Die Lager waren so voll, dass wir uns immer wieder nackt zeigen mussten. Wer zu dünn oder zu langsam war, eine Wunde, Ekzeme oder eine Brille hatte, wurde rausgewunken und wurde vergast. Ich habe das fünfmal mitgemacht.“

Seine Erlebnisse hat Thomas Geve direkt nach der Befreiung als 15-Jähriger auf Papier gebannt. Er hat die Arbeit gemalt, das Essen und das Ungeziefer. Die Bilder hat er für seinen Vater in England gezeichnet, den er kaum kannte und zu dem er auch später nie richtigen Zugang gefunden hat. Die Skizzen haben Thomas Geve geholfen, das Erlebte zu verarbeiten. Seit 1950 lebt der ehemalige Bauingenieur in Israel. Von Haifa aus reist er immer wieder nach Deutschland, um Schülern von seinen Erlebnissen zu berichten. Ans Suso-Gymnasium kam er durch die Vermittlung des Deutsch- und Geschichtslehrers Andreas Griebinger, begleitet hat ihn die Konrad-Adenauer-Stiftung.

Der Film ist zu Ende, die Schüler sind sichtlich beeindruckt. Am Schluss sagt der 19-jährige Philipp Röding: „Das Bild vom ultimativen Schreck hat sich verwandelt in den Einblick ins Leben eines Individuums. Wenn man Auschwitz hörte, hatte man oft nichts Konkretes im Kopf, aber das hat sich jetzt geändert.“ Die 19-jährige Rhea Helmerich findet es „wertvoll, dass wir einen Zeitzeugen erleben durften.“ Das betont auch Lehrer Andreas Griebinger. „Wir befinden uns am Wendepunkt der Erinnerung. Sie wandelt sich von erlebter zu nur noch dargestellter Geschichte, weil es bald keine Zeitzeugen mehr gibt“, sagt er. Die Gymnasiasten haben begriffen und stellen ehrlich interessiert viele Fragen, die Thomas Geve mit wachen Augen beantwortet. Ein paar Schüler gruppieren sich dann noch um den Zeitzeugen und sehen sich seine Tätowierung an. Nichts als das Leben.